

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 5 (1983)
Heft: 17

Artikel: Zum Beispiel : Waschen : Skizzen aus der Geschichte der Haushaltstechnik
Autor: Orland, Sibylle Meyer Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sibylle Meyer Barbara Orland

Zum Beispiel: Waschen – Skizzen aus der Geschichte der Haushaltstechnik

Nach dem Motto, was sich in großen Fabriken bewährt, muß sich auch auf den Arbeitsplatz im Haushalt übertragen lassen, zogen seit Ende letzten Jahrhunderts eine Vielzahl von großen und kleinen technischen Helfern in den Haushalt ein. Sie versprachen und versprechen den Hausfrauen weniger Arbeit und mehr Freizeit. Ob es sich um die Vorratshaltung oder das perfekte Kochen und Backen, das blitzsaubere Geschirrspülen oder die schonende und gründliche Wäschepflege handelt, für nahezu jede dieser Arbeiten wurde ein technisches Gerät erfunden. Ist durch die Technisierung der Haushalt damit zu einem Kleinbetrieb im industriellen Stil geworden? Mit Sicherheit nicht!

Hausarbeit ist vor allem dadurch gekennzeichnet, daß eine einzelne Person – die Hausfrau – für eine Vielfalt der unterschiedlichsten Arbeiten zuständig ist, und nur zu einigen dieser Arbeiten stehen ihr technische Hilfsmittel zur Verfügung. Ihre persönliche Arbeitskraft ist trotz fortschreitender technischer Entwicklung weiterhin unentbehrlich geblieben. Sie kocht nicht einfach nur das Essen, dies könnte mehr noch als bereits heute schon üblich von Kantinen übernommen werden. Nach traditionellem Verständnis sorgt sie in liebevoller und fürsorglicher Weise für die gesunde und schmackhafte Nahrung. Sie schafft die dazugehörige gemütliche Atmosphäre. Ihre Arbeit orientiert sich an den Bedürfnissen, der Zufriedenheit der Familienangehörigen.

Diese Anforderungen an die Hausfrau lassen sich zweifellos auch im Aufbau der Haushaltstechnik wiederfinden. Obwohl es technisch keine Schwierigkeit bedeutet, Waschmaschinen im Großformat herzustellen, war der eigentliche Renner der Gerätehersteller die kleine Waschmaschine für den Privathaushalt.

Zwar wurden die Geräte in Aufbau und Funktionsweise immer komplizierter, in der Bedienung jedoch wurden sie immer einfacher. Sie sollten von Frauen bedient werden, denen ohnehin nur geringes technisches Verständnis zugetraut wird.

War der Haushalt als potentielles Abnahmegebiet für technische Geräte erst einmal entdeckt, so bemühten sich ganze Industriezweige um die Entwicklung haustechnischer Erfindungen. Bei dem nun einsetzenden Prozeß blieb aber der eigentliche Sinn von Hausarbeit unangetastet. Ganz im Gegenteil: In einem stärkeren Maße sollten menschliche Bedürfnisse und Wünsche, die im industriellen Arbeitsprozeß nichts zu suchen hatten, in Familie und Haushalt befriedigt werden.

Immerhin ist nicht zu bestreiten, daß durch die Entwicklung der Haushaltstechnik einzelne Arbeitsbereiche der Hausfrau völlig verändert wurden. In dem breiten Spektrum der häuslichen Arbeiten wird dies bei keiner anderen Arbeit so deutlich wie bei der Wäschepflege.

Ein „Waschfest“ um die Jahrhundertwende

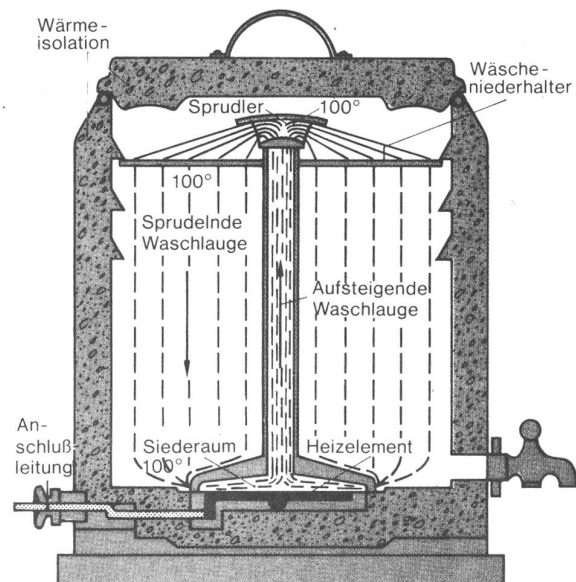
Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts verlief das Waschen nach ganz anderen Prinzipien als heute. Eine Vielzahl von Geräten war nötig: Holzzuber, Bottiche, Blechwannen, Platten, Wringer, Ständer, Waschbrett, Bürsten, Körbe und Waschtücher.

Die große Wäsche fand in der Waschküche statt, die in städtischen Mietshäusern zumeist im Keller, auf dem Land in Ne-

bengebäuden untergebracht war. Der Waschtag war der Schrecken vieler Hausfrauen.

So ein „Waschfest“ stand in kleineren Haushalten alle 14 Tage, manchmal sogar wöchentlich an. Je größer der Haushalt, desto mehr Wäsche ließ man zusammenkommen. Der unerhörte Arbeitsaufwand war durch die Hausfrau alleine nicht zu bewältigen. In der Waschküche arbeiteten mehrere Frauen zusammen, oft von früh um fünf Uhr bis in die Nacht. Dabei geriet der tägliche Arbeitsalltag vollständig durcheinander. Mittags gab es ein schnell zubereitetes Mahl, das zumeist schon am Vortag gekocht wurde. Der Hausseggen hing häufig schief, da der Hausherr sich an seinem Feierabend allzusehr gestört fühlte.

Bereits am Vortag begannen Haus- und Waschfrauen oder Dienstmädchen mit den Vorbereitungen. Um die Wäschestücke unterschiedlich behandeln zu können, mußten sie nach Beschaffenheit und Verschmutzungsgrad sortiert werden. Die Weißwäsche wurde Stück für Stück angefeuchtet, kräftig eingeseift und einzeln zusammengerollt in die jeweiligen Zuber geschichtet. Am Ende dieser Prozedur wurde die Wäsche mit warmem Wasser übergossen und über Nacht stehengelassen. Bunte und Wollwäsche durfte nie in Soda eingeweicht werden. Deshalb wurde Gallseife benutzt, die völlig frei von Soda war. Am nächsten Tag, dem eigentlichen Waschtage, standen Hausfrau und Waschfrau bereits wieder in den Morgenstunden in der Waschküche. Zunächst wurden die eingeweichten Stücke ausgedrückt und in die hölzerne Waschmaschine gelegt – damals ein noch kaum erschwingliches Luxusgut.



Schnitt durch ein Sprudelwasser

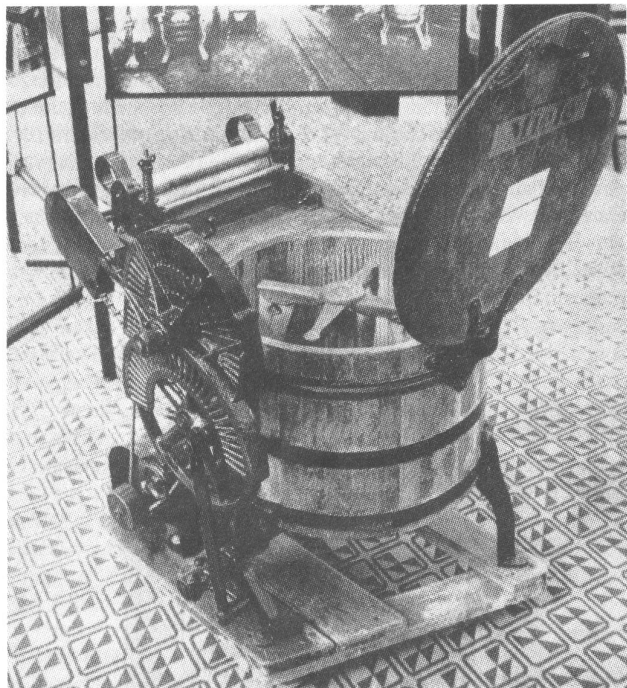
Die ersten Waschapparate bestanden aus einem Holzbottich, in dessen Mitte vier bewegliche Rührflügel angebracht waren. Das Wasser konnte in solch einem Holzgerät noch nicht aufgeheizt werden, sondern mußte im Waschkessel auf dem

Feuer separat erhitzt und dann in die Maschine gekippt werden.

Der Hauptvorteil dieser Geräte bestand darin, daß sie die kochend heiße Wäsche in Bewegung hielten, so daß sich zumindest ein Teil des Schmutzes lösen konnte.

Erleichterung beim Waschen schafften auch die Strudelwascher, die bis weit in die 20er Jahre auf dem Markt waren. Sie stellten einen Einsatz für Waschkessel dar: die kochende Lauge wurde durch Verdampfen von unten durch eine Röhre nach oben befördert. Dort sprudelte sie auf die im Kessel befindliche Wäsche nieder und durchdrang sie auf ihrem Rückweg zum Kesselboden. Die mechanische Kraft der nach unten fließenden Lauge war gering. Die Folge war die sehr lange Dauer des Waschvorganges bis zu sieben Stunden!

Diese frühen Waschmaschinen waren lediglich Hilfsmaschinen zur Vorbehandlung der Wäsche. Der eigentliche Hauptwaschgang mußte immer noch von Hand durchgeführt werden. Dieses „Herauswaschen“ war keine Arbeit von wenigen Minuten, denn es mußte noch kräftig geseift, gerieben und geschrubbt werden. Lediglich einige einfache Werkzeuge – Waschbrett, Bürsten und Wäschestampfer – konnten die Plackerei etwas erleichtern. Nicht umsonst wickelten sich die Wäscherinnen Leinwandstreifen um die Fingergelenke, um die Hände wenigstens notdürftig zu schützen.



Elektrische Waschmaschine (1914)

Kernseife und Soda waren nicht die einzigen Waschmittel damaliger Hausfrauen. Jahrhundertlange Erfahrung hatte ein breites Spektrum an Seifenlösungen geprägt und die reinigende Wirkung der unterschiedlichsten Stoffe aufgezeigt. Salmiak, Terpentin und Chlor wurden ebenso zu den Waschmitteln gerechnet, wie z.B. Kaffeesatz mit Gelatinezusatz für schwarze Spitzen oder ein Absud aus Panamaholz als vortreffliches Wollwaschmittel.

Waren die Stücke endlich rein, wurden sie in einem Zuber mit heißem Wasser vorgespült und zweimal kalt nachgespült.

Das Entwässern wurde durch eine einfache mechanische Vorrichtung, den Handwringer, erleichtert.

Damit alles schön weiß wurde, kam sie nun zum Bleichen auf den Rasen. Mehrmaliges Begießen der Wäsche unterstützte den Bleichvorgang und half Grasflecke zu verhindern. Anschließend wurde mit Wäscheblau optisch aufgehellt, der größte Teil

der Wäsche gestärkt und endgültig ausgewrungen. Jetzt erst konnte sie zum endgültigen Trocknen auf die Leine gehängt werden.

Die um die Jahrhundertwende den Hausfrauen zur Verfügung stehenden Waschgeräte können lediglich als Hilfskonstruktionen bezeichnet werden. Sie hatten weder Einfluß auf die Länge des Waschtages, noch auf die Erledigung der Wäschepflege durch mehrere Frauen. Die Wäschepflege war und blieb somit eine körperlich anstrengende und, aufgrund der beanspruchten Zeit, eine höchstens einmal in der Woche zu erledigende Hausarbeit.

So viele Maschinen – so viele Prinzipien

Auf dem Waschmaschinenmarkt wurde ab ca. 1914 der Versuch erkennbar, die bisher handbetriebenen Maschinen mit Elektromotoren auszustatten. Eine erste Anwendung dieser Idee erfuhr die bereits vor dem Ersten Weltkrieg verbreitete Rührflügelwaschmaschine. Statt der Handkurbel wurde ein Elektromotor angebaut, der das Rührwerk durch einen kurzen Treibriemen über ein Schneckengetriebe und einen Kurbeltrieb mit Zahnstange antrieb.

Mit Hilfe eines zweiten Treibriemens konnte nun auch der bislang mit Handkurbel angetriebene Wringer bewegt werden.

Ein anderes, in den 20er Jahren entwickeltes, heute allerdings vergessenes Waschprinzip ist die Saugglocken-Waschmaschine. Bei diesen Maschinen befand sich die Wäsche in einem ruhenden Laugenbehälter und wurde durch eine Saug- und Druckvorrichtung auf und ab bewegt. Bei der Abwärtsbewegung des Saugnapfes wurde die Luft aus der Wäsche herausgepreßt. Beim Hochheben der Saugglocke blieb die Wäsche zunächst am Saugnapf hängen, wurde in der Luft festgehalten und fiel dann wieder in den Laugenbehälter zurück.

Der Saugglocken-Wascher ist genauso wie die Rührflügel-Waschmaschine als Hilfsgerät zu interpretieren. Die Hausfrau mußte trotz dieser inzwischen elektrifizierten Maschinen die Wäsche vorher zusätzlich einweichen und nachträglich mit der Hand auswaschen. Viele Gewebe waren mit diesen „unsanften“ Maschinen überhaupt nicht zu behandeln, feine Stoffe, Samt, Taft, Wolle usw. mußten weiterhin mit der Hand bearbeitet werden.

Elektrische Heizaggregate arbeiteten in den 20er Jahren noch nicht effizient genug, um in Haushaltswaschmaschinen eingebaut zu werden. Es sollte noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg dauern, bis alle neuen Waschmaschinenkonstruktionen mit elektrischer Beheizung versehen waren.

Für die Entwicklung der Waschmaschine insgesamt stellen das Saugnapf- und Sprudelprinzip lediglich Nebenerscheinungen dar.

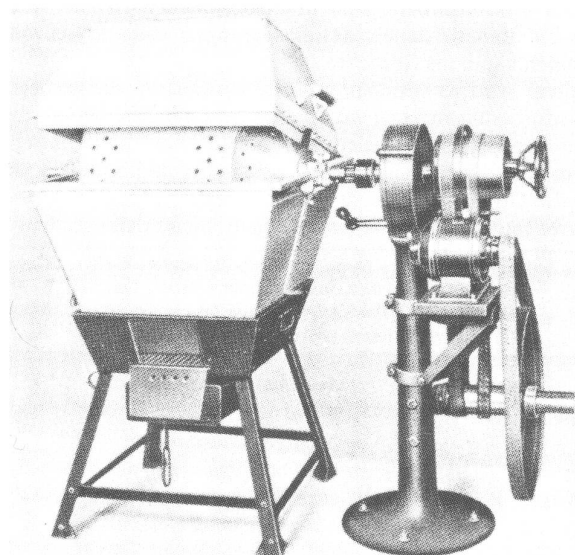
Wesentliche Bedeutung erlangte die Trommelwaschmaschine, die ebenfalls in den 20er Jahren entwickelt wurde. Dieses Prinzip sollte sich, trotz der verschiedenen Parallelentwicklungen, durchsetzen und bis heute behaupten.

Die Hauptbestandteile der Trommelwaschmaschine waren von Anfang an dieselben wie heute, nämlich ein feststehender Laugenbehälter und eine Trommel, die die Wäschefüllung enthielt. Da der Mantel der Trommel siebförmig gelocht war, lag die Wäsche gleichzeitig in der Lauge.

Die Säuberung der Wäsche erfolgte durch Reibung der Stücke bei Drehung der Trommel. Da beim Waschen der Behälter nur zu einem Drittel mit Lauge gefüllt war, tauchte die Trommel in die Lauge ein und wieder auf. So wurden die Wäschestücke von allen Seiten mit Lauge und Luft durchdrungen. Von schonendem Waschvorgang ist noch lange nicht die Rede.

Die gleichmäßige Bewegung der Trommel in eine Richtung

führte zum Zusammenballen und Verwickeln besonders der großen Wäschestücke. Um dies zu vermeiden, sollte in Abständen von 8–10 Umläufen die Trommeldrehrichtung gewechselt werden. Dieser mit dem Begriff „Reversieren“ bezeichnete Wechsel wurde durch eine geschickte Modifikation des Elektromotors erreicht, so daß er einen Vorwärts- und Rückwärtsgang erhielt.



Modell einer Trommelwaschmaschine

Die Einführung des Elektromotors bedeutete nicht, daß von diesem Zeitpunkt an sämtliche Waschmaschinen elektrisch angetrieben wurden. Handgetriebene Maschinen bildeten in den 20er Jahren bei weitem die Mehrzahl, und selbst nach dem Krieg gab es noch viele Haushalte, die gar keine oder eine handgetriebene Maschine besaßen.

Zudem mußte auch bei elektrischen Maschinen vorher eingeweicht und nachher von Hand gespült, gewrungen, gestärkt oder gebläut, gebleicht und aufgehängt werden.

Moderne Haushaltsgeräte sollten nach dem 2. Weltkrieg höchsten, d.h. einfachsten Bedienungskomfort bieten. Sie sollten nach Möglichkeit mehrere Arbeitsgänge verrichten, also vollautomatisch funktionieren und eine Vielzahl von Zusatzleistungen erbringen. Der Haushaltsgerätesektor entwickelte sich zum profitablen Absatzmarkt und die Hausfrau zum interessanten „Konsumfaktor“! Waren Kühlschrank, Waschmaschine und Fernseher zunächst noch begehrte Statussymbole, wurden sie in den 60er Jahren zu Massenkonsumartikeln.

Die erste technische Neuheit auf dem Waschmaschinenmarkt der Nachkriegszeit war die Wellenrad- oder Turboradwaschmaschine. Diese in ihrem Aufbau sehr einfache Maschine bestand aus einem Laugenbehälter, der erstmalig in einem viereckigen Gehäuse untergebracht war. In den Laugenbehälter ragte ein kleines, mit wellenförmigen Rippen versehenes Rad, das durch schnellen Umlauf einen kräftigen Strudel entstehen ließ. Die Wäsche wurde durch die starke Bewegung der Lauge tüchtig gedreht und durchflutet. Jedoch brachte das schnelle Drehen in nur einer Richtung die Gefahr des völligen Verwickelns der Wäsche. Die Wellenradmaschine, die zudem nicht schleudern konnte, stellte daher lediglich eine Zwischenstation auf dem Entwicklungsweg der Waschmaschine dar.

Bis zum Ende der 50er Jahre setzte sich von den bislang entwickelten Bewegungsprinzipien die Trommelwaschmaschine endgültig durch: Als sinnvolle Ergänzung zum Zweibadverfahren erbrachte sie die günstigsten mechanischen Reinigungs-

effekte. Sie wurden durch die Weiterentwicklung der „Schöpfleiste“ zu den sogenannten Mitnehmerrippen noch unterstützt. Diese hoben die Wäsche aus der Lauge, die Waschflüssigkeit floß aus dem Gewebe, die Wäsche fiel in die Lauge zurück und wurde dabei gerieben, gestaut und wieder mit Lauge durchflutet.

Programme für die Wäsche

Bislang wurden sämtliche Wasch- und Spülvorgänge von Hand durch Betätigung von Schaltern eingeleitet und wieder abgestellt. Durch den Einbau von Zeitschaltuhren und Thermostaten konnte nun die Aufheizdauer und die Waschzeit festgelegt und kontrolliert werden. Die einzelnen Teilvorgänge mußten zwar von Hand eingeleitet werden, schalteten sich aber immerhin selbst ab. Nun konnte man vom Teilautomaten reden.

Der entscheidende Schritt auf dem Weg zum Vollautomaten wurde Anfang der 60er Jahre mit der Einführung der sogenannten elektromechanischen Programmautomatik getan. An einem Programmknopf wurde den verschiedenen Textilien entsprechend die Wassermenge, Temperatur, Waschmechanik und das Spülverfahren gewählt.

Mit der Entwicklung der Programmspeicherung war der Waschautomat mit den auch heute noch geläufigen Waschprogrammen geschaffen.

Ein Waschkollautomat, der sich durch einen speziellen Schleudergang auszeichnet, war das allerdings noch nicht.

So konnte zunächst auf die in den 30er Jahren entwickelten Schleudern, die direkten Nachfolger der Wäschewringer, noch nicht verzichtet werden.

Das entscheidende Problem für die Entwicklung des Vollautomaten war vor allem die Trommelaufhängung. Man hatte bereits an der Schleuder studieren können, was passierte, wenn die Wäsche in der Trommel nicht ganz gleichmäßig verteilt war. Es wurden Unwuchtkräfte erzeugt; das Gerät schien aus den Fugen zu geraten. Während bei der Schleuder die Hausfrau dafür Sorge trug, daß die Wäsche gleichmäßig am Trommelrand verteilt war, so mußte bei einem automatischen Übergang vom letzten Spülbad zum Schleudern die Waschmaschine durch ihre eigene Stabilität die entstehende Unwucht ausgleichen. Bei den ersten Vollautomaten versuchte man dieses Problem zu lösen, indem die Maschine mit Zusatzgewichten im Boden fest verankert wurde. Trotzdem erzitterte aber mit dem Fußboden in der Regel auch der Wohnungsvermieter.

Erst als Mitte der 60er Jahre mehr und mehr Hersteller dazu übergingen, federnde Trommelaufhängungen zu verwenden, bahnte sich eine befriedigende Lösung an.

Die Entwicklung vom Handarbeitsprozeß „Waschen“ der Jahrhundertwende zum Waschkollautomaten der 80er Jahre ist zweifellos das eindrucksvollste Beispiel für die Geschichte der Haushaltstechnik. Viele der früheren Handarbeitsgänge – Einweichen, Spülen, Bleichen, Wringen – wurden jetzt durch die Kombination von hochkomplizierter Automatentechnik und Chemie ausgeführt.

Computertechnik statt Hausfrau?

Das Zauberwort des hereinbrechenden elektronischen Zeitalters heißt Mikroprozessoren. Unter der Fahne des technischen Fortschritts ziehen diese zentralen Steuer- und Überwachungssysteme in den Haushalt ein. Die „moderne“ Hausfrau besitzt nicht mehr nur einen Waschkollautomaten mit einer elektromechanischen Programmsteuerung. Sie steht vielmehr im „Dialog“ mit fühlenden und denkenden Superautomaten.

Doch welchen Vorteil hat die Hausfrau, wenn ihr Erfahrungsschatz in hauswirtschaftlichen Elektronik-Labors in Daten umgesetzt, gespeichert und berechnet wird? Was nützt es ihr, wenn die vollelektronische Türverriegelung des Waschvollautomaten bereits eine Sekunde nach dem letzten Schleudergang ein Öffnen der Tür ermöglicht? Welche Hausfrau hatte schon jemals Probleme mit der Abweichung der Laugentemperatur von bis zu fünf Grad, die nun durch elektronische Temperaturfühler und Thermostate exakt eingehalten werden kann?



Elektronische Waschvollautomaten, Trockenmaschinen, Geschirrspüler usw. bedeuten zu ihren vollautomatischen Vorläufern keine neue Arbeitersparnis. Nach wie vor ist es die Hausfrau, die die Wäsche sortiert, mitsamt Waschmittel in die Maschine füllt, entsprechend den Programmvorgaben der Maschine den Waschablauf in Gang setzt, die Wäsche zur weiteren Behandlung wieder herausnimmt. Entsprechend ihrem komplizierten Aufbau fordern die Geräte neue Anpassungsleistungen der Hausfrau: sie muß wissen, daß durch Berührung der Sensortasten mit feuchten Fingern sämtliche Programme durcheinandergeraten können.

Elektronische Haushaltsgeräte sollen der Hausfrau Arbeitseinsparung, Qualitätssteigerung und Arbeitszufriedenheit suggerieren.

Neuere Untersuchungen zeigen, daß deutsche Hausfrauen nach wie vor durchschnittlich 70 Stunden im Haushalt arbeiten. Dabei ergibt ein Vergleich von hochtechnisierten zu unterdurchschnittlich ausgestatteten Haushalten kaum nennenswerte Unterschiede. Wie ist es zu erklären, daß die Hausfrauen trotz elektrischem Gerätepark kaum Freizeit kennen? Liegt es etwa an ihrer Unfähigkeit, die technischen Geräte richtig zum Einsatz zu bringen, wie so viele männliche Experten behaupten?

Hausfrauen müssen für ihre Lieben ständig zur Verfügung stehen. Ihr Arbeitsalltag heißt: zur Stelle sein, sprungbereit für alle Eventualitäten wie Bauchweh vor der Klassenarbeit oder Mißerfolg des Mannes im Betrieb. Es ist für eine Hausfrau so gut wie unmöglich, eine Arbeit zu beginnen und ungestört zu

Ende zu führen.

Haushaltsgeräte folgen demgegenüber einer technischen Rationalität, die mit einem so gearteten Arbeitsprozeß bislang nichts gemein hat.

Die meisten technischen Geräte können keine Einzeltätigkeit ersetzen, sondern verändern sie lediglich. Viele Arbeiten im Haushalt sind kaum zu technisieren, sondern bleiben selbst in hochmodernen Wohnungen der 80er Jahre Handarbeit: Fenster putzen, Wäsche sortieren und ausbessern, Einkaufen usw. Im Gesamtumfang aller unterschiedlichen Hausarbeiten fallen die unbestrittenen Zeiteinsparungen eines Waschvollautomaten kaum ins Gewicht.

Obendrein wird es von Jahr zu Jahr schwieriger, die gestiegenen Anforderungen auch tatsächlich zu erreichen. Durch die fortschreitende Industrialisierung, Verstädterung und Umweltbelastung ist der täglich anfallende Schmutz und Staub enorm gestiegen. Ob diese Probleme durch die Entwicklung hochkomplizierter Haushaltstechnik zu lösen sind, bleibt dahingestellt.

Der Artikel ist eine gekürzte Fassung aus Sibylle Meyer, Barbara Orland: Technik im Alltag des Haushalts und Wohnens, in: U. Treutsch, W. Weber (Hrsg.), Die Technik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Braunschweig, 1982. Mit freundlicher Genehmigung des Westermann-Verlags.

Das Waschen mit neuzeitlichen Waschmitteln (Waschpulver)

„Vor etwa 25 Jahren kam als Neuerscheinung das Waschen nach dem Persilverfahren, eine Waschmethode, die an die Stelle des mühevollen Handwaschens die selbsttätig waschende Wirkung des Waschmittels setzte und jetzt überaus häufig angewendet wird.“

„Hierdurch wurde eine ganz wesentliche Vereinfachung der Wäschebehandlung erreicht, nämlich die Reinigung der Wäsche durch die schmutzlösende Wirkung des Waschmittels beim Kochen der Wäsche.“

„Alles eindringliche Reiben und Bürsten der Wäsche kommt in Fortfall, wodurch gleichzeitig eine weitgehende Schonung des Gewebes erreicht wird“. Das Einweichen der Wäsche geschieht abends vorher in Henko Bleichsoda. Er erleichtert durch seine schmutzlockernde Wirkung die nachfolgende Behandlung ganz erheblich. Auch zum Weichmachen harten Wassers ist Henk Bleichsoda sehr geschätzt. „Die Vorteile der Verwendung weichen Wassers sind leider noch viel zu wenig bekannt, sichert doch letzteres eine ungleich bessere Ausnutzung des Waschmittels und ist daher erste Vorbedingung für ein wirtschaftliches Waschen.“

Man bereitet sich die Waschlauge durch Auflösen der entsprechenden Menge Persil (1 Paket auf 2,5–3 Eimer Wasser) in kaltem Wasser, legt die Wäsche in die kalte Lauge und läßt sie unter gelegentlichem Umrühren 1/4 Stunde kochen. Besonders schmutzige Stellen bedürfen nur leichten Nachreibens, dann wird sorgfältig gespült, erst warm, dann kalt. Bei solcher Behandlung wird man von dem erzielten Reinigungserfolg wohl zufrieden sein.

Wollene und bunte Sachen wäscht man in kalter Persillauge. Für die Säuberung gröberer Wolle und bunter Sachen findet die nach dem Kochen zurückgebliebene Lauge zweckmäßig Verwendung. Bemerkenswert ist auch die desinfizierende Wirkung von Persil, die schon bei niedriger Temperatur eintritt, und sich daher die Anwendung dieses Mittels empfiehlt beim Waschen von Kranken-, Wöchnerinnen- und Säuglingswäsche.“

Zusammenfassung aus:

U. Hausner, Landfrauenbuch, Lehrbuch für den Unterricht an Landfrauenschulen und Landwirtschaftskursen sowie zum Selbstunterricht, Freising-München 1926